



Krankheit und Gesellschaft  
Kirche, Religion und Macht  
Krankheit, Elend und Solidarität

und Josef Holzhammer aus Absam

# Krankheit und Gesellschaft

**HISTORIE.** Der Absamer Josef Holzhammer und das Ende der Almosen vor 140 Jahren. Teil 1

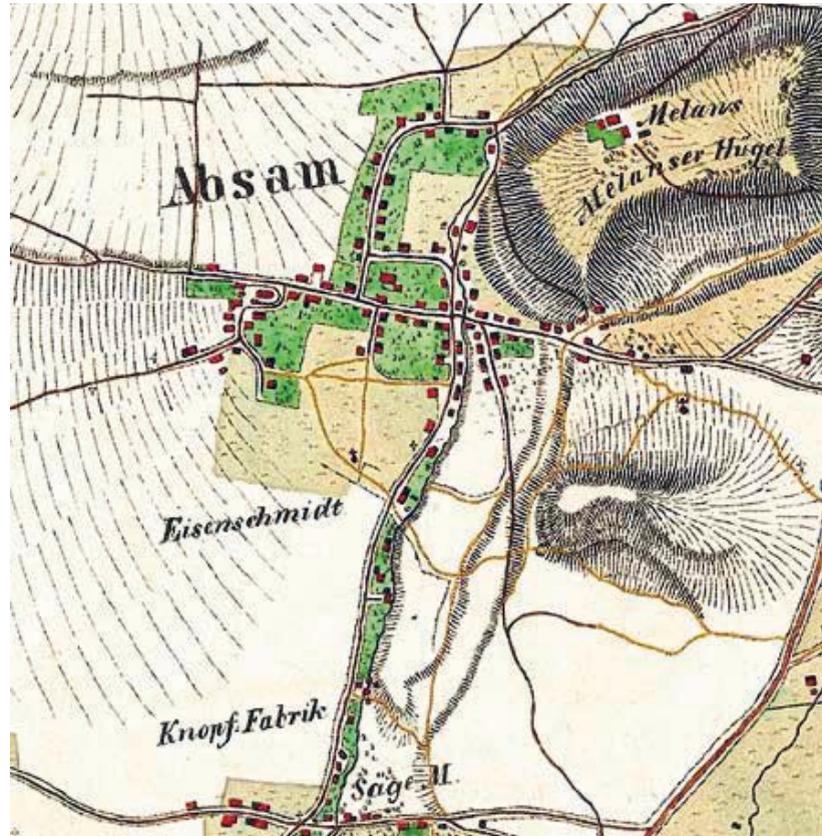
**ABSAM.** Als Josef Holzhammer im November 1850 als uneheliches Kind eines Salzbergers auf die Welt kam, war Absam bereits ein für Tirol ganz untypisches Fabriksdorf. Noch 1919 hatten sich in Nordtirol erst 187 fabriksmäßige Betriebe etabliert.

„Überall in der Welt war der Boden, den die Vorkämpfer der Arbeiterschaft zu beackern hatten, hart. Der Boden von Tirol war aber aus Steinen.“

Martin Rapoldi,  
Journalist und Politiker (1880-1926)

Das ganze 19. Jahrhundert war die Fabriksarbeit politisch erbittert bekämpft worden, hätte sie doch der Landwirtschaft die billigen und rechtlos gehaltenen Knechte und Mägde entzogen. In Absam aber hatten sich – neben dem schon seit Jahrhunderten die Sozialgeschichte prägenden Salzbergbau im Halltal – entlang des Amtsbachs bereits in der ersten

Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei große Fabriken außerhalb des Dorfkerns angesiedelt: die Beinknopffabrik unten am Breitweg und die Textilfabrik am Nordrand des Dorfes. Von Montag bis Samstag zehn bis zwölf Stunden arbeitende elf-, zwölf- und dreizehnjährige Mädchen waren bereits 1850 in Absam keine Seltenheit. Zum Beispiel die Antonia Wachter aus Hall, die im August 1849 mit dreizehn Jahren in der Baumwollspinnerei in Absam zu arbeiten begonnen hat. Oder Agnes Darnhofer aus Absam, die im April desselben Jahres mit zwölf Jahren an den Haspeln der Spinnerei zu arbeiten beginnt. Die Arbeitsbedingungen zu dieser Zeit sind heute kaum zu vermitteln. Gerade bei den ersten Verarbeitungsschritten der Baumwolle, beim sogenannten „Ballenbrechen“ und „Schlagen“ wurden die Arbeitsräume mit Staubwolken geflutet. War die Arbeit beendet, sammelte er sich als dicker Film auf dem Boden. Dazu kam das Öl, das aus den Maschinen tropfte. So war der Boden ständig rutschig und die Arbeiterinnen und



Das Fabriksdorf Absam im Jahr 1840: die Spinnfabrik steht noch nicht, aber die Knopffabrik am Breitweg ist bereits prominent eingezeichnet. Josef Holzhammer verbrachte seine Jugend in der Fanggasse und der Plank-Schmiede eine Straße weiter.

FOTOS: GEMEINDEMUSEUM ABSAM

Arbeiter hatten nur eine Chance: sie mussten barfuß arbeiten, um überhaupt ein klein wenig Halt zu haben. Man kann sich vorstellen, dass Arbeitsunfälle hier an der Tagesordnung waren und niemand diesen Beruf lange ausüben konnte – Antonia Wachter zum Beispiel nur acht Jahre lang. Erschwerend kommt die Tatsache hinzu, dass der Baumwollstaub sehr leicht entzündlich ist. So gab es nicht wenige Baumwollspinnereien, die bis auf die Grundmauern niederbrannten, zumal die spärliche Beleuchtung in den ersten Jahrzehnten von Kerzen und Öllampen kam.

## Gefahren der Fabriksarbeit

Ende März 1868 meldete dementsprechend das „Innsbrucker Tagblatt“: „Brand in Absam. Der gestrige Brand in der mechanischen Spinnfabrik in Absam dauerte nahezu 3 Stunden. Die Fabrik ist nicht abgebrannt, wohl aber ausgebrannt. Die Außenmauern und der Dachstuhl sind erhalten geblieben. Die Warenvorräte sind verbrannt. Durch die Löscharbeiten ist natürlich Alles was nicht verbrannte arg beschädigt. Der Jammer der Bevölkerung ist sehr groß, da einige hundert

Arbeiter auf längere Zeit hinaus brodlös geworden sind. Das Feuer entstand durch Reibung in dem sog. Wolf (der Maschine zum Zerpfen der Wolle).“

Die Gefahr, durch Krankheit, Unfall oder Alter, nicht mehr arbeiten zu können, ist keine Besonderheit des Fabrikszeitalters, sie bestand zweifellos zu allen Zeiten. Alte, Kranke und Gehandicapte fanden aber lange Zeit ausschließlich im Familienverband, im Rahmen der Hausgemeinschaft oder in der lokalen Armenversorgung – wenn auch oft auf niedrigstem Niveau – eine gewisse Absicherung. In bäuerlichen Familien galt diese Tradition bis ins 20. Jahrhundert. Alt oder krank und damit arbeitsunfähig zu sein, war lange Zeit in der Geschichte mit bitterer Armut gleichzusetzen. Wobei dieser ökonomische Begriff nur einen Teil der gemeinten Situation abdeckt, unterstand doch diese Art von Armen der patriarchalischen Macht des „Hausvaters“, der seine Disziplinargewalt bis zur körperlichen Züchtigung ausdehnen konnte. Aber immer war diese „Sicherheit“ auf niedrigstem Niveau brüchig, denn sie wurde als Almosen, nicht als gesetzlich formulierter Anspruch gewährt. Zu einem



Nur wenn man um die Arbeitsbedingungen in den Textilfabriken weiß – Staub und Öl veranlassten viele in der unmittelbaren Produktion barfuß zu arbeiten, sieht man das wesentliche Detail auch auf diesem 1904 in Absam aufgenommenen Foto: Die Mädchen und Frauen tragen weder Schuhe noch Socken.



wirklich existenzbedrohenden Problem wurde der Verlust der Erwerbsfähigkeit somit erst für die oder den, der den größeren Familien- und Wirtschaftsverband verlassen hatte, um seinen Lohn „außerhalb“ – also in der Fabrik – zu verdienen. Dazu brauchte es im Krankheitsfall eine andere Gemeinschaft, die in der Not einspringt.

### Tirol 1850: Bekämpfung der Armen nicht der Armut

Ein Jahr nach seiner Geburt „legitimierten“ seine Eltern durch Hochzeit ihr erstes von dann insgesamt 13 Kindern. Josef Holzhammer – sein Vater war „Salzberger“ – war die Berufslaufbahn vorgegeben: Arbeit im Salzbergbau im Absamer Halltal. In einem Artikel der sozialdemokratischen Volkszeitung aus dem Jahr 1908 mit dem Titel „Unsere Reichsrathscandidaten“ kann man über seine Schulzeit Folgendes lesen: „Sein Kathet, der die Begabung des Schülers erkannte, wollte sich für ihn verwenden, damit er studiere und Geistlicher werde, allein sein Vater war Salzbergerarbeiter und mit spärlichem Verdienst Pächter eines kleinen Landgutes, somit gab es Sorge und Arbeit in der Familie so viel, dass seine Eltern, trotz ihrer großen Sparsamkeit, auf die werktätige Mithilfe ihres Sepp als des Ältes-

ten der zahlreichen Kinderschar nicht verzichten konnten.“ Josef Holzhammer war der Älteste von insgesamt 13 Kindern – schließlich waren noch Mitte des 19. Jahrhunderts Kinder in Tirol „das Kapital des armen Mannes“. Die wenigen Zahlen von den „sanitätspolizeilichen“ Verhältnissen „in der ganzen Provinz von Tirol und Vorarlberg“, die zur Zeit von Josef Holzhammers Jugend veröffentlicht wurden, geben trotzdem Auskunft über die sozialen Verhältnisse seiner Zeit: „In sämtlichen Spitälern und Versorgungshäusern der ganzen Provinz sind im Jahre 1845 7.602 Individuen ärztlich behandelt und verpflegt worden. ... Davon wurden im Jahre 1845 4.314 [entlassen], gestorben sind davon 745.“ Aber auch die Zahl der geschlossenen Ehen zu dieser Zeit ist sozialhistorisch aufschlussreich, durfte man in Tirol doch – wenn man arm war – seit Anfang des 19. Jahrhunderts nur mit Genehmigung der Obrigkeit heiraten. 1820 wurden auf Betreiben

der „heiligen“ Provinz Tirol und Vorarlberg massive obrigkeitliche Heiratsbeschränkungen eingeführt: Heiratswillige Dienstboten, Gesellen, Tagelöhner und Inwohner benötigten einen „gemeindlichen Ehekonsens“ – also eine Genehmigung der Gemeinde, auf der zu dieser Zeit die gesamte soziale Absicherung lastete. Im Geburtsjahr Josef Holzhammers, im Jahr 1850, verschärften die Tiroler Behörden erneut diese Form der „Armenbekämpfung“. Die Daten zeigen, dass 1845 zwar nur 5.449 Ehen in ganz Nord- und Südtirol und Vorarlberg geschlossen wurden, aber im selben Jahr 27.974 Kinder geboren wurden – über 7.100 von ihnen haben aber das erste Lebensjahr nicht erreicht. „Die größte Sterblichkeit fällt daher in das Alter von der Geburt bis zum ersten vollendeten Lebensjahre“, heißt es in einer Kundmachung des „Bothen für Tirol und Vorarlberg“ im August 1847.

Im Alter von 15 Jahren trat Josef Holzhammer den Dienst als Hirte auf einer Alm an. „Wie wohl es ihm auf den Bergeshöhen sehr wohl gefiel, war ihm der Lohn denn doch gar zu gering und als die Alpensaison zu

„ Von Montag bis Samstag zehn bis zwölf Stunden arbeitende elf-, zwölf- und dreizehnjährige Mädchen waren bereits 1850 in Absam keine Seltenheit.“

Einige statistische Daten mögen den Umfang der nordtirolischen Baumwoll-Industrie bestimmen. Mit Schluß des Jahres 1870 constatirte man bei den sechs Spinnereien Nord-Tirols 69.016 Garnspindeln. An Baumwolle wurden in diesem Jahre verarbeitet 25.834 Centner, und betrug die Erzeugung hieraus an Baumwollgarnen von den Feinheitennummern unter 20 3764 Centner, von 20 bis 40 11.682 Centner, von 40 bis 80 3504 Centner, und an Baumwollzwirnen 197 Centner, einen Gesamtwert von 1.997.435 fl. repräsentirend. In Arbeit standen 347 Männer, 461 Weiber und 87 Kinder.

Einige Zahlen aus dem Jahr 1873 über die wenigen Textilfabriken in Tirol.

Ende war, vertauschte er über Wunsch seiner Eltern die luftigen Höhen der Alpenwelt mit den düsteren Räumen der Fabrik, „um mehr zu verdienen.“ Die Blank-(Plank?)Schmiede am Absamer Amtsbach in unmittelbarer Nachbarschaft war dann der Arbeitsplatz von Josef Holzhammer. Im Alter von 20 Jahren verließ

er diese Lehrwerkstätte und das Elternhaus und ging in den neuen Beruf des „Maschinenschlossers“ in die gerade eben gegründete Lokomotiv-Werkstätte der damals ganz jungen Südbahn

in Innsbruck. Und dort kam er offenbar in Kontakt mit dem, was heute als Arbeiterbewegung bezeichnet wird. Die Volkszeitung stellte 1908 die erste Zeit Holz-

hammers bei der Eisenbahn so dar: Im Winter 1871 soll er als Heizer auf einer der Dampflokomotiven gearbeitet und so die sprichwörtlichen Leiden und Strapazen des Fahrpersonals kennengelernt haben, »dass er auf seine romantische Passion, einstens als Führer der Lokomotive in Gottes freier Natur durch Berg und Thal zu fliegen, lieber Verzicht leistete« und zu seiner erlernten Arbeit in der Werkstätte zurückkehrte. Wahrscheinlich während seines Militärdienstes 1873 – zu dieser Zeit war Holzhammer Soldat eines Imperiums mit über 50 Millionen Einwohnern – kam er in Kontakt mit sozialistisch organisierten Soldaten. Holzhammer war zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied im in Innsbruck tätigen Arbeiterbildungsverein und kehrte als im sozialistischen Sinne Agitierender aus dem Militärdienst zurück. Fortsetzung folgt. ■

Matthias Breit

26. Mai 1906 Innsbrucker Nachrichten

## Letzte Nachrichten.

(Behuständige Arbeitszeit in der Spinnerei Absam.) Von dort schreibt man uns: Die Firma Herrburger und Rhomberg in Absam beschloß, vom 1. Juli d. J. an in ihrer Spinnfabrik zu Absam statt der bisherigen elfstündigen Arbeitszeit die zehnstündige einzuführen und zwar von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit einstündiger Mittagspause. Es ist dies für die Arbeiter, abgesehen vom hygienischen Standpunkte, auch deshalb sehr vorteilhaft, da viele derselben in Hall wohnen und der Weg besonders im Winter oft sehr beschwerlich ist. Zu erwähnen ist, daß die Firma Herrburger und Rhomberg ganz freiwillig die Arbeitszeit abkürzte und dazu noch den Akkordlohn im Verhältnis erhöhte.

Erst am Beginn des 20. Jahrhunderts kommt im Fabriksdorf Absam der 10-Stunden-Tag in einer weiterhin sechs Tage dauernden Arbeitswoche.

# Kirche, Religion und Macht

Der Absamer Josef Holzhammer und das Ende der Almosen vor 140 Jahren. Teil 2

**ABSAM.** In Teil 1 in der Februar-Ausgabe ging es um die Jugend Josef Holzhammers im Fabrikdorf Absam.

Zwei Jahrzehnte nach der gescheiterten bürgerlichen Revolution 1848 war das Habsburger-Imperium bis in die hintersten Winkel noch immer politisch und sozial vollkommen erstarrt – der Neo-Absolutismus des mit 18 Jahren zum Kaiser gemachten Franz Joseph prägte somit auch die Verhältnisse in der Provinz Tirol-Vorarlberg. So mussten sich beispielsweise die langsam entstehenden Arbeiterbildungsvereine Tirols in ihren Statuten selbst zensurieren, indem sie sich jeder „politischen“ Tätigkeit enthielten.

Josef Holzhammer hatte im Alter von 20 Jahren Absam verlassen und als Schlosser bei der Südbahn in Innsbruck zu arbeiten begonnen. Ein Jahr zuvor, 1869, hatte der Innsbrucker Arbeiterbildungsverein im Schöpf'schen Gasthaus zu seiner ersten Jah-

reshauptversammlung geladen, zu der bereits über 80 Mitglieder kamen. Neben Meran und Bozen gab es damit einen dritten Stützpunkt der Arbeiterbewegung in Tirol. Der Historiker Gerhard Oberkofler verdeutlichte, wie wichtig die Eisenbahn für die neuen politischen Ideen war: „Die Kontakte zwischen den da und dort schon bestehenden Stützpunkten der Arbeiterbewegung wurden durch den nun einsetzenden Bau von Eisenbahnlinien in Tirol entscheidend gefördert. 1858 war als erste tirolische Eisenbahnstrecke die Bahn zwischen Innsbruck und Kufstein in Betrieb genommen worden, 1859 folgte die ganze Bahnlinie zwischen Verona und Bozen, 1859/60 wurde für den Bau der Strecke Innsbruck–Bozen die k.k. privilegierte Südbahngesellschaft gegründet.“

Holzhammer arbeitete also in einem Betrieb, der für die Mobilität auch neuer politischer Ideen – lange vor dem Telegraphen oder der



Presse – ausschlaggebend gewesen war. Viele verbotene sozialistische Schriften „reisten“ – von den Behörden nicht zu entdecken – in der „Bagage“ von Eisenbahnern verborgen nach Tirol ein. Dass sich die sozialistischen Ideen in Tirol-Vorarlberg ausbreiteten und Anhänger gefunden haben, kann man nachträglich vor allem an der Vehemenz ihrer Gegner ermessen. Im „Heiligen Land“ war vor allem die Kirche erbitterter Gegner der Selbstorganisation der Arbeiter – als Auswüchse „freimaurerischer Ideen“ denunzierten in den 1870er Jahren Geistliche die wenigen in den ersten Arbeiterbildungsvereinen Organisierten. Umgekehrt war es für die ersten politisch agitierenden Sozialdemokraten in Tirol vor allem die Macht der Kirche, gegen die sie antreten mussten. Eines ihrer Machtzentren war die Schule – Josef Holzhammer hat daher über mehrere Jahrzehnte immer wieder gegen eine Schule in den Händen des Klerus polemisiert – die strikte Säkularisierung, also die klare Trennung von Kir-

che und Staat, vor allem von Kirche und Schule, war eines seiner vorrangigen politischen Anliegen.

## „Merkwürdiger Culturstaat“

1869 war im „Reichsvolksschulgesetz“ beispielsweise erstmals die Schülerhöchstzahl auf 80 Schüler in einer Klasse „herabgesetzt“ worden. In der von Holzhammer 1892 mitbegründeten „Volkszeitung – Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes in Tirol und Vorarlberg“ schrieb er am 26. Mai 1899 – also 30 Jahre nach dem ersten Reichsvolksschulgesetz – zur damals diskutierten Verkürzung der Schulpflicht von acht auf sechs Jahre: „Dieses Österreich ist aber auch ein ganz merkwürdiger Culturstaat, in dem 1 Volksschule auf 1350 Einwohner kommt und durchschnittlich 80 Kinder auf einen Lehrer entfallen. Infolge unserer elenden Volksschulzustände ist das beschämende und einem Culturstaate unwürdige Resultat zu verzeichnen, daß von 100 Personen im Durchschnitt 18 lesen und schreiben können, denen 82



Seit 1869 gab es die Einteilung in Volks- und Bürgerschule und die Schulpflicht wurde von sechs auf acht Jahre verlängert. Für den Besuch der Schule musste Schulgeld bezahlt werden. Dieses übernahm für die Kinder der Salzbergbediensteten die Salinenverwaltung. Entscheidenden Einfluss auf den Unterricht hatte stets die katholische Kirche, nicht zuletzt dadurch, dass – nicht nur in Absam – Klosterfrauen als Lehrerinnen tätig waren.

In der Fanggasse in Absam ist Josef Holzhammer 1850 als uneheliches Kind zur Welt gekommen.



Analphabeten gegenüber stehen.“ Holzhammer war die Schulbildung vor allem deshalb so wichtig, weil die Schule bis zum 14. Lebensjahr eine Art „Sperrriegel“ gegen die in Tirol besonders in der Landwirtschaft grassierende Kinderarbeit darstellte. Die Gegner der Ausweitung der Schulpflicht waren nämlich meistens die Sprecher derjenigen, die auf die Arbeitskraft der Kinder nicht verzichten wollten. Holzhammer sah die klerikal geprägte Schule daher realistisch als vom „Klasseninteresse“ der Profiteure von Kinderarbeit beherrscht. Zur Jahreswende 1888/89 fand in Niederösterreich der historische Einigungsparteitag der österreichischen Sozialdemokratie statt. Josef Holzhammer kam als Delegierter nach Hainfeld, da er als „alter Kämpfer“ in Innsbruck bereits 15 Jahre zuvor eine illegale sozialdemokratische „Tiroler“ Partei mitbegründet hatte. Außerdem war er dafür und schon mehrfach in Haft genommen worden. Sein Thema bei diesem legendären Parteitag war – geprägt durch seine Erfah-

rungen im klerikal beherrschten Tirol – die Bildungsfrage. Im Hainfelder-Programm hieß es dementsprechend in Punkt 5, dass „der obligatorische, unentgeltliche und konfessionslose Unterricht in den Volks- und Fortbildungsschulen sowie unentgeltliche Zugänglichkeit sämtlicher höheren Lehranstalten unbedingt erforderlich“ ist. Die dafür notwendige Vorbedingung ist „die Trennung von der Kirche vom Staate und die Erklärung der Religion als Privatsache“ (eine Forderung, die auch heute noch sicher von vielen Lehrerinnen und Lehrern unterstützt wird). Das Grundsatzreferat zu Bildungsfragen in Hainfeld hielt Josef Holzhammer. Zum damals beherrschenden Argument, dass „die Kirche die von Gott berufene Erzieherin und Bildnerin des Menschen sei“, stellte er – aus heutiger Sicht erschreckend aktuell – fest, „daß Aufklärung unter die Massen komme, denn sonst kehren wir zu jenen grauenvollen Zeiten zurück, deren blutige Dramen an so vielen Stellen der Geschichte verzeich-

net sind. Wenn wir sagen, daß die Religion in vielen Beziehungen zum Aberglaube erziehe, so begründen wir das damit, daß schon viele Tausende und Tausende dem religiösen Fanatismus zum Opfer gefallen sind.“

### Religion, Fanatismus und Politik

Und es waren in Tirol tatsächlich auch noch in der Ersten Republik mit dem religiösen Antijudaismus grundrierte antisemitische Ausfälle, die von konservativer Seite gegen die politische Linke eingesetzt wurden. So schilderte der „Haller Lokalanzeiger“ im November 1919 den Parteitag der Tiroler Sozialdemokratie als Vorboten der „Diktatur des Judentums“: „Und überall war das gleiche Bild: Fast ausnahmslos Juden als Führer und Begründer der Bewegung, deren angebliches Ziel, die Diktatur des Proletariats, in Wahrheit bald zur Judendiktatur über das Proletariat wurde. Dieses diente lediglich als verachtetes, doch unentbehrliches Werkzeug in den Händen einer großenwahnsinnigen, im Kriege unendlich reich und darum maßlos übermütig gewordenen Rasse zur Niederschlagung, Ausplünderung und Vernichtung jener arischen und christlichen Volksteile, die das Judentum als Hindernis auf seiner Siegeslaufbahn empfinden und darum seit jeher leidenschaftlich haßt und fürchtet.“

Josef Holzhammer hatte bereits 30 Jahre vor dieser in konservativen Blättern in den 1920er Jahren durchaus gebräuchlichen Polemik in Hainfeld seine Genossinnen und Genossen eindringlich vor dem Antisemitismus gewarnt: „Ich möchte nur die Genossen noch daran erinnern, daß es uns nicht gleichgültig (sic!) sein darf, was da und dort geschrieben und gelehrt wird, denn wir sehen ja, daß der Antisemitismus, dieser Ausbund nationaler Dummheit, Fortschritte macht, und es kann zu einem Kampfe kommen, der lieber zu vermeiden wäre. Ich weiß nicht, wie es damit in Wien steht, in der Provinz wenigstens ist man bestrebt, hierin weiter zu gehen und Viele glauben, es ist damit Alles getan, wenn man den Juden austreibt. Weil die Leute nichts wissen, ist es möglich, ihnen den Juden als einen schlimmeren Menschen darzustellen, als es der Christ ist; wenn sie mehr Bildung besäßen, würden sie den Leuten die Türe weisen,

die ihnen Derartiges predigen.“ Wie gründlich Josef Holzhammer sich aber bei dem von ihm bemühten Zusammenhang zwischen Nichtwissen und Antisemitismus geirrt hatte, erlebte er noch selbst. War es doch gerade das gebildete Bürgertum, das spätestens in den 1930er Jahren in Adolf Hitler seinen Heiland erblickte. Bei der Innsbrucker Gemeinderatswahl im April 1933 entfielen 41,2 Prozent der Stimmen auf die NSDAP, damit erzielten die österreichischen Nazis ausgerechnet im sich auch heute noch oft als „heilig“ wahrnehmenden Tirol ihr bestes Wahlergebnis vor dem Anschluss 1938. Neun überzeugte und radikale Nationalsozialisten, darunter der spätere Gauleiter Franz Hofer, zogen in Innsbruck in den Gemeinderat ein. Josef Holzhammer, der ein Jahr später im Frühjahr 1934 – er war 83 Jahre alt – zum zweiten Mal das Verbot der Sozialdemokratie erlebte, wohnte bis zu seinem Tod im Mai 1942 in der Leopoldstraße in Innsbruck.

Fortsetzung folgt. ■

Matthias Breit

### KIRCHE, SCHULE UND DIE „NIEDRIGEN GEMEINEN INSTINCTE“

Über den knapp vor 1900 in der Monarchie von Konservativen und Deutschnationalen vorgebrachten Plan, die Pflichtschulzeit von acht wieder auf sechs Jahre zu senken, schrieb am 25. 2. 1898 die sozialdemokratische „Volkszeitung“:

„Sie speculieren auf die niedrigen gemeinen Instincte der unwissenden Bauern. So ein armer unwissender Bauer kennt kein anderes Mittel, seinem Elend und seinem sicheren ruin zu entrinnen als daß er sich neue Entbehrungen auferlegt, sich und seine Angehörigen zu immer erhöhter Arbeitsleistung antreibt. Die Schulgesetze hindern ihn aber daran, seine Kinder, bevor sie noch entwickelt sind, abzurackern, daher seine Abneigung gegen die moderne Schule, welche von der Geistlichkeit in ausgiebigster Weise benützt wird, um mit Hilfe der unwissenden Bauernmassen die Schule in ihre Gewalt zu bringen ... Wenn sie kein besseres Mittel zur ‚Rettung‘ des Bauernstandes haben als die Herabsetzung der Schulpflicht von 8 auf 6 Jahren, welche Maßregel nur die ärgsten Feinde des Volkes und besonders der Bauern, anrathen können, dann sind sie für immer gerichtet und moralisch todt.“

(Volkszeitung, 25. 2. 1898)

# Krankheit, Elend, Solidarität

**HISTORIE.** Der Absamer Josef Holzhammer und das Ende der Almosen vor 140 Jahren. Teil 3

**ABSAM.** In Teil 1 in der Februar-Ausgabe ging es um die Jugend Josef Holzhammers im Fabriksdorf Absam, in Teil 2 in der März-Ausgabe dann um den harten Kampf zum Schutz der Kinder vor der Fabriksarbeit.

Anfang November 1877 hielt im heutigen „Everest Inn“ in der Innstraße in Innsbruck der aus Absam stammende Schlosser Josef Holzhammer ein Referat über Sinn und Ziele des Arbeiterkranken-Unterstützungsvereins und wurde dort im Anschluss auch zu dessen erstem Obmann-Stellvertreter gewählt. Bis zur Einführung einer minimalen gesetzlichen Pflichtkrankenversicherung wird es noch zwölf Jahre dauern. Holzhammers Ausführungen überzeugten offenbar, denn an diesem Abend traten die ersten 77 Mitglieder der neuen Unterstützungskasse bei. Neben den sozialpolitischen Argumenten dürfte die neuen Mitglieder aber vor allem überzeugt haben, dass sich der Arzt Dr. Franz Greil bereit erklärt hatte, erkrankte Mitglieder des Vereins ein Jahr lang unentgeltlich zu behandeln. Dieses Angebot kam einer Revolution gleich, denn bis dahin war Krankheit ausschließlich dem Einzelnen und der Willkür der Barmherzigkeit überlassen ...

## Transmissionen in Absamer Fabriken

Aus seiner frühesten Jugend in Absam, Holzhammer war bei der Gründung der Kasse 27 Jahre alt, kannte er die strukturellen und vor allem technischen Gefahren der Fabriksarbeit. Immer wieder gerieten Arbeiterinnen und Arbeiter in die offen laufenden Treibriemen der so genannten Transmissionen. Denn lange bevor Energie in der abstrakten und leicht zu transportierenden Form der Elektrizität die Fabriken eroberte, wurde die mit Mühlrädern gewonnene Drehbewegung über hölzerne Wellen an den Decken der Arbeitsäle durch die ganze Fabrik zu den Maschinen übertragen, also transmittiert. In Absam kam sowohl in der Knopf- und Schuhfabrik am Breitweg wie auch in der Spinne-

reifabrik diese Technik zum Einsatz. Eine kleine Zeitungsmeldung vom 1. April 1900 illustriert die über Jahrzehnte von Arbeiterinnen und Arbeitern oft im Akkord übersehenen Gefahren der Transmission: „Am 27. ds. ist in Absam die 16 Jahre alte Katharina Moser, welche als Waise vom Gerberei- und Schuhwarenfabriksbesitzer Alfred Huber aufgenommen worden war, durch eigenes Verschulden verunglückt. Sie machte sich im Maschinenraum ohne irgend welchen Anlaß zu schaffen, wurde hiebei von der Transmission erfaßt und erdrückt.“

## Das Elend der Fabrikarbeit

Es gibt zwar keine Untersuchungen zur Fabrikarbeit in Tirol im 19. Jahrhundert – 1919 gab es in Tirol nur knapp 190 „fabrikmäßige Betriebe“ – aber ein bahnbrechender Bericht eines Arztes, der 1843 die Textilfabriken rund um Wien untersucht hatte, zeigt die zahlreichen so auch in Tirol auftretenden gesundheitlichen Folgen dieser Arbeitsform. Unter dem Titel „Vorkommende Krankheiten unter den Fabriksarbeitern. Verpflegung und Behandlung der Kranken.“ schrieb der Mediziner und Verwaltungsbeamte Joseph Johann Knolz beispielsweise über die Verhältnisse in der Textilfabrik



Transmission – ein Unfallrisiko ersten Ranges: Auch in der Schuhfabrik Huber am Breitweg in Absam sind die Maschinen offen über Treibriemen mit der Transmission an der Decke verbunden gewesen.

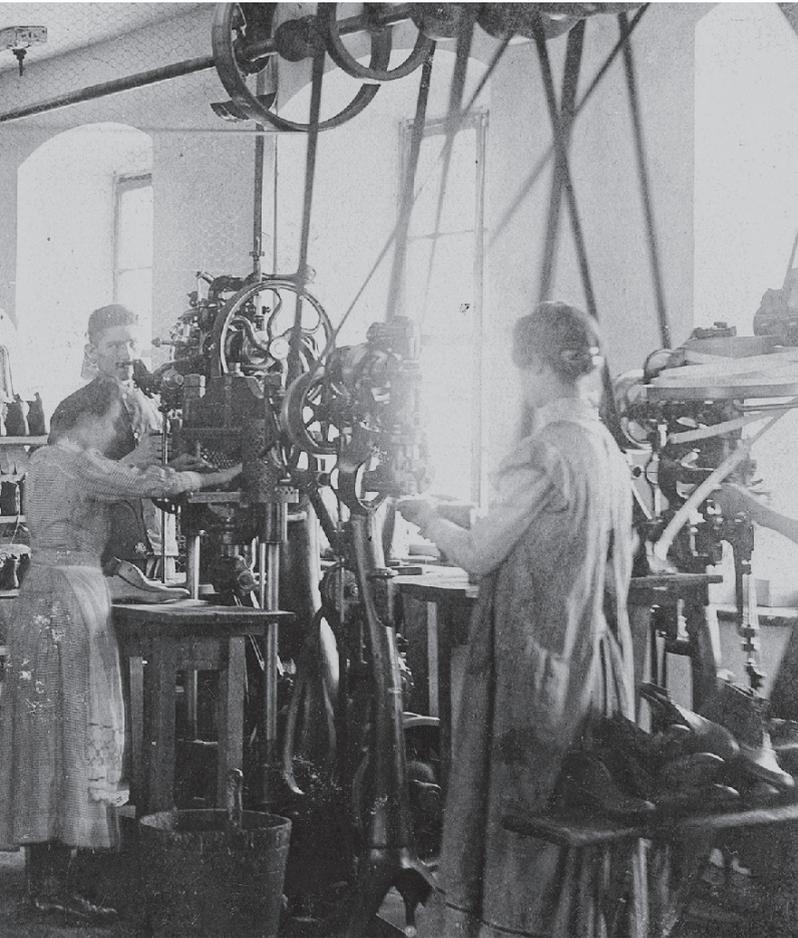
in Pottendorf, wo 835 Erwachsene und 145 Kinder gearbeitet haben: „Die am häufigsten vorkommenden Krankheits-Formen sind catarrhalisch-rheumatische nebst chronischen Hautausschlägen; bei Mädchen die Bleichsucht, Unordnung der Periode, weisser Fluss sehr häufig. Syphilis selten. Scro-

pheln häufig unter allen Formen der Tuberculose, die herrschende Krankheits-Form und die frequenteste Ursache der nicht unbedeutenden Sterblichkeit. Krankenzimmer bestehen keine. Der Kranke muss in eigener Behausung von seinen Angehörigen, oder durch sich selbst bezahlte Leute gepflegt werden. Arzneien hat jeder Erkrankte selbst zu bezahlen.“

Diese nicht nur im Krankheitsfall elenden Verhältnisse hatten ihre Ursache darin, dass damals ein Staat, so wie wir ihn kennen, nicht existierte. Verwaltung garantierte im 19. Jahrhundert lange fast ausschließlich die durch keine Verfassung gezähmte absolute Macht der Habsburger und ihrer lokalen meist als Schmalspur- und Beamtenadel agierenden Eliten. Auch noch lange über den Revolutionsversuch 1848 hinaus verweigerte Franz-Joseph mit seinem Neo-Absolutismus noch 20 Jahre fast jegliche gesellschaftlichen Verantwortung. Den Armen und besonders Krankheitsgefährdeten in Fabrik und auf dem Feld – also den Knechten und Mägden – verbot man in Tirol das Heiraten,



In Innsbruck in einem Gasthaus in der Innstraße 13 hat Josef Holzhammer mit wenigen anderen Genossen im November 1877 die erste Allgemeine Arbeiterkranken-(Unterstützungs)kasse für Tirol und Vorarlberg gegründet und dort am ersten Abend bereits 77 Mitglieder gewonnen.



denn so sollte der „Ausbreitung und Fortpflanzung“ der Armut Einhalt geboten werden. Den Rest der menschlichen Existenz überließ man dem Mitleid der schmalen bürgerlichen Schicht, der Kirche und den Almosen.

### Demütigende Arbeits- und Lebensverhältnisse – ob krank oder gesund

Diesen die langsam auch in Tirol wachsende Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter immer massiver demütigenden Verhältnissen wollte ab den 1870er Jahren eine kleine Gruppe von Sozialisten auch in Tirol ein Ende bereiten. Zusammen mit dem ebenso in Vergessenheit geratenen Obmann Gustav Wölfler muss „allen voran der Maschinenschlosser Josef Holzhammer als derjenige genannt werden, der sich seit dieser Gründung der Krankenkasse sein ganzes Leben lang um den Aufbau und den Betrieb der Kasse verdient gemacht hat. Diese Krankenkasse und das Engagement in der Weiterentwicklung der Krankenversicherung in Tirol werden sein Lebenswerk.“ So hat es Manfred Prugger in seiner Dissertation über die Tiroler Arbeiterkrankenkasse 1996 formuliert.

Dass der Versuch, dem Elend der Kranken in Form einer auf dem Solidaritätsprinzip beruhenden Krankenkasse zu begegnen, ausgerechnet in einem Gasthaus seinen Anfang nahm, hat ausschließlich mit den Lebensverhältnissen der zu Versicherten zu tun. Die „Behausung“ von Arbeiterinnen und Arbeitern (vgl. Zitat von Dr. Knolz oben) war nämlich von einem Haus und auch nur einer Wohnung im heutigen Sinn noch sehr weit entfernt: Ein Bett zum Schlafen, das oft noch mit anderen geteilt wurde, WC und Waschelegenheit über den Hof oder – als „Luxusvariante“ – bereits am Gang, that's it. In der Sechstageswoche mit täglich 10 bis 14 Stunden Arbeitszeit schrumpfte soziales und politisches Leben eine ganz kurze Zeit zusammen und konnte mangels „Wohnzimmer“ nur im Gasthaus stattfinden. Und die politischen Gegner der Sozialdemokratie – wie die Christlichsozialen oder die Deutschnationalen – haben diese strukturelle Zwangslage von Lohnabhängigen immer und immer wieder propagandistisch genutzt. Die „Reichspost“, die sich als Tageszeitung für „das christliche Volk Österreich-Ungarns“ verstand, schreibt 1901 beispiels-



Ein Absamer Sozialist etwas versteckt im Eck des Foyers der ÖGK in der Sillgasse 2 in Innsbruck.

FOTOS: GEMEINDEMUSEUM ABSAM

weise in denunzierender Absicht, dass „das Wirtshaus eine Grundbedingung für die Existenz der Sozialdemokratie“ sei, der Alkohol sei somit „ihr Lebensbedürfnis ... sie ist die Partei der Alkoholiker“. Und gerade dieser Suchtkrankheit hat der Staat viele seiner Bürger und vor allem Bürgerinnen über Jahrzehnte vollkommen gleichgültig überlassen. Kontrollierend trat er nur dann auf, wenn es darum ging, dass vor jedem Schluck nur ja brav die Branntweinsteuern abgeführt wurden.

Noch Jahrzehnte nach der Gründung der Arbeiter-Kranken-Unterstützungskasse war Josef Holzhammer in der Sozialdemokratie

politisch tätig – von 1908 bis 1911 sogar kurz als Reichsratsabgeordneter in Wien, in der Ersten Republik im Tiroler Landtag. Die Zahl von 77 krankenversicherten Mitgliedern bei der Gründungsversammlung 1877 im Gasthaus in der Innstraße hatte sich 1922 bereits vereinhundertvierundneunzigfacht – die Zahl war auf 14.986 Versicherte angestiegen. Josef Holzhammer erlebte das Ende und Verbot von vielem, wofür er sich über Jahrzehnte eingesetzt hatte: 1933 das Ende der Demokratie durch Ausschaltung des Parlaments, 1934 das Verbot der Sozialdemokratischen Partei als endgültige christlich-konservative Abrechnung mit der Ersten Republik, Verbot der von ihm mitbegründeten Volkszeitung, Verbot der Gewerkschaften. Vier Jahre später, knapp vor seinem 90. Geburtstag, findet der Austrofaschismus sein rasches Ende im jubelnden Empfang der deutschen Truppen in Tirol. Nur die von ihm lange vor der Versicherungspflicht als ein Instrument der gesellschaftlichen Solidarität mitbegründete Krankenversicherung hat alle politischen Systeme überlebt ... Josef Holzhammer starb 1942 mit 92 Jahren in seiner Wohnung in der Leopoldstraße 4 in Innsbruck. Mehr über Josef Holzhammer erfahren Sie am Sonntag, 16. April um 16 Uhr im Gemeindemuseum Absam. ■

Matthias Breit

### Korrespondenzen.

Aus Tirol, 12. März. (Unglücksfälle.)  
Vergangenen Samstag gerieth der Arbeiter Johann Straßer von Absam in der Huberischen Maschinen Gärberei in Absam durch Unvorsichtigkeit in die Transmissionsia. Er wurde von derselben erfaßt und mit großer Gewalt 10–15mal herumgeschleudert, bis er endlich aus seiner entsetzlichen Lage befreit wurde. Straßer erlitt hiebei eine Zerquetschung beider Unterschenkel. — Ein ähnliches Unglück ereignete sich am 3. d. M. in Krambach; der in dem hiesigen Messingwerke beschäftigte Arbeiter Michael Bramböck wurde von einem Transmissions-Riemen erfaßt und im Kreise so lange mitgerissen, bis endlich das Walzwerk abgestellt werden konnte. Bramböck wurde ein Arm mehreremale abgebrochen, außerdem erlitt er verschiedene Contusionen. Innere Verletzungen sind bisher nicht konstatiert worden. — Am gleichen Tage wurde in Toblach ein Bräuburche in der Brauerei von einem in Bewegung befindlichem Rade erfaßt, in die Räder hineingerissen und lebendig zerfleischt. Man kann nicht oft genug die größte Vorsicht bei maschinellen Betrieben empfehlen.

Pressebericht vom 17. März 1897 über Arbeitsunfälle nicht nur in Absam.